

# Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen  
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7  $\frac{1}{2}$  ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an **Aug. Wieprecht in Plauen** adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 A berechnet.

N<sup>o</sup> 3.

Plauen, den 15. April

1848.

Inhalt: **Hab' Acht!** — **Rundschau der neuesten Ereignisse:** Die Versammlung deutscher Männer zu Frankfurt am Main. — **Voigtländisches:** An das russische Volk. Gespräch zwischen einem Fürsten und einer Deputazion des Volks. Aus Greiz (Unsere Zustände). Ebdaher (Anfrage). Aus Reichenbach (Warnung an Greiz). — **Vertliches:** Aus Elsterberg (Rechnungsablegung). — **Briefkasten.**

## Hab' Acht!

Wer auf das Drum und Dran nur baut,  
Der ist fürwahr ein rechter Thor:  
Die Schlange wechselt ihre Haut  
Und bleibet Schlange nach wie vor.  
Hofmann von Fallersleben.

Kaum sind einige Wochen verflossen, seitdem Deutschland durch den Freiheitsjubel, welcher aus dem Westen herüber schallte, aus seinem Todtenschlase auferüttelt, die Bahn betreten hat, welche es zur Mündigkeit, Einheit und allgemeinen Wohlfahrt führen soll, kaum sind die ersten Schritte diesem Ziele entgegen gethan, so ermannt sich auch die Reaction von dem panischen Schrecken, welcher sie im ersten Augenblicke besollen hatte, als sie den Riesen auferstanden und selbstständig einerschreiten sah, den sie für ewige Zeiten mit dem Gewebe ihrer perfiden Diplomatie auf die Folterbank der unbeschränkten Fürstenwillkür und des blutsaugerischen Beamten despotismus gefesselt glaubte. Mit langgeübter teuflischer Verstellung sucht sie sich hie und da an die Spitze der Bewegung zu stellen, um auf Umwegen das Volk in die alte Mordhöhle zurückzuführen und erborgt hierzu die morschen Felsen alter Herrlichkeit, woran das Volk in seinem langen Traume sich ergöhnte. Sie bekleidet sich mit dem Mantel des Freimuthes und raunt unter der Maske der Volksfreundlichkeit den großen Massen der Besitzenden Befürchtungen zu von Krieg, Anarchie, Communismus und Barbarei. Im Vaterlande schleicht sie sich ein unter die Männer, welche berufen sind Deutschlands Zukunft

zu weben und hemmt ihre Wirksamkeit durch Schmeichelei, Versprechungen und Drohungen, im Auslande verschwört sie sich gegen die jungen Sprosse der Volkssouveränität und hehrt das geldsüchtige England zu einem Bündnisse mit den wilden Horden des barbarischen Rußlands gegen die erblühende Selbstständigkeit der deutschen Nation. Ihr jubelt, weil ihr seht, wie die Träger des gebrochenen Systems in Wien von der Bühne abtreten, aber ihr bemerkt nicht, daß an ihre Stelle nur ihre Schüler gesetzt wurden. Ihr beobachtet nicht, wie in Berlin die Ministerien mit einigen volksthümlichen Namen aufgepußt werden, um hinter diesem Deckmantel die Gegenrevolution desto ungestörter ins Werk zu richten. Nicht umsonst tritt der Prinz von Preußen, obgleich vom Volke verjagt und verflucht, in England als Gesandter der preussischen Krone auf, nicht umsonst wird er vom englischen Kabinete als solcher empfangen, nicht umsonst verhandelt er mit dem Bevollmächtigten Rußlands. Eine weit verbreitete Verschwörung gegen die deutsche Nation wird in London angezettelt, eine Verschwörung, welche durch tiefliegende Fäden mit den Bestrebungen der Selbstherrscher in Wien und Berlin zusammenhängt. Diese Bestrebungen werden unterstützt durch die Trümmer der Schreibstübchenherrschaft, durch die Gleichgiltigkeit des Philisterthums und die Macht des Besitzes. Nicht nur auf der Allein- und Schreibstübchenherrschaft, welche der Volkswille gebrochen hat, ruhte der alte deutsche Staat, er hatte seine Hauptstütze in der Macht des Geldes, in dem Indifferentismus der besitzenden Klassen, in der ängstlichen Besorgniß derselben um Ruhe

und Ordnung. Eine Säule ist gefallen, noch aber steht die andere und die Reaction verbirgt sich hinter ihr, sendet von hier aus ihre Pfeile gegen den anbrechenden Morgen, und versucht auf ihr den alten Sorgenstuhl wieder aufzurichten. Darum rufen wir: Hab' Acht, deutsches Volk. Wirf von dir das Vertrauen auf den guten Willen deiner bisherigen Lenker, das dich taub macht gegen den besorgten Ruf deiner treuesten Söhne! zerreiß den Schleier, welcher deinen Blick umdüstert, und dich nicht erkennen läßt die Fallen, welche dir offene Feindschaft und erheuchelte Freundschaft stellen! Blicke mit Wachsamkeit um dich, versichere dich deiner Stellung und schreite geraden Schrittes auf das Ziel los, welches du dir gesteckt, Freiheit, Bildung und Wohlfahrt für Alle und sprich es kühn aus, daß du von deinen Fürsten nichts, von dir selbst allein Alles erwartest.

### Rundschau der neuesten Ereignisse.

#### Die Versammlung deutscher Männer zu Frankfurt am Main.

Wir können nicht umhin, in die Spalten unserer Blätter einen Artikel aufzunehmen, der eine ganz vollständige Uebersicht der Verhandlungen deutscher Männer zu Frankfurt am Main gibt. Er ist dem Deutschen Zuschauer, einer in Mannheim erscheinenden Wochenschrift, entnommen, deren Redaktör, Gustav Struve, für die Gediegenheit und Gesinnungstüchtigkeit dieses Blattes die sicherste Bürgschaft ist. Wir wollen den D. Zuschauer zugleich hiermit dringend empfohlen haben.

Erster Tag (31. März).

Noch war die Versammlung deutscher Männer nicht in Frankfurt zusammengetreten, so waren die gefährlichsten Feinde des Fortschritts schon thätig gewesen, dieselbe in ihrem Keime zu vernichten. Eine Geschäftsordnung wurde vorgelegt, bei den einzelnen Mitgliedern vertheilt und in mehreren ihrer Bestimmungen sofort in Vollzug gesetzt, eine Geschäftsordnung, in welcher §. 3. steht:

„Die Verhandlungen dauern Freitag den 31. März

„und Samstag den 1. April von 9 Uhr bis 4 Uhr etc.“

Also in zwei Tagen sollen die Grundlagen zur Wiederherstellung Deutschlands gelegt werden, nach zwei Tagen sollen die Männer, welche von den äußersten Grenzen Deutschlands herbeigeeilt waren, um an den Verhandlungen der Versammlung Antheil zu nehmen, wieder umkehren, dieselben mögen zu einem Ziele gelangt sein oder nicht. Der §. 6. der Geschäftsordnung beginnt mit den Worten:

„Niemand darf länger als 10 Minuten reden etc.“  
Wahrhaftig, wenn die Siebener-Commission, bestehend aus den Herren Stedtmann, Willich, Römer, Welker, Gagern, Bindingl. und Thstein, den Beweis hätte liefern wollen, daß wir noch mitten im Polizeistaate stehen, sie hätte dieses auf keine bündigere Weise zu thun vermocht, als durch den Vorschlag dieser Geschäftsordnung für die Versammlung. Würdig reiht sich derselben an ein zweites Machwerk, dessen beide ersten Paragraphen wörtlich lauten wie folgt:

„I. Ein Bundesoberhaupt mit verantwortlichen Ministern.“

II. Ein Senat der Einzelstaaten etc.“

Das monarchische Prinzip und das Zweikammersystem sind also nach den Ansichten der Verfasser des eben bezeichneten Machwerkes die wichtigsten Punkte, welche vor allen Dingen festgestellt werden sollen!! Die Herren Verfasser scheinen zu glauben, man sei in Frankfurt nur zusammen gekommen, um für's erste einmal diese beiden Grundsätze festzustellen, alles übrige dagegen der Zukunft anheim zu geben.

Beide Vorlagen sind von Niemanden unterzeichnet, nichtsdestoweniger wurden dieselben sofort als die eigentlichen Grundlagen der ganzen Versammlung behandelt. In Gemäßheit des „Vorschlags zur Geschäftsordnung“ wurden ein Präsident, vier Vicepräsidenten und acht Secretäre ernannt. Die Verhandlungen in der Paulskirche sollten stattfinden in der Reihenfolge des von der Siebener-Commission aufgestellten Programmes, d. h. vor allen Dingen sollten nach §. 1 und 2 des obenbeschriebenen Machwerkes das monarchische Prinzip und das Zweikammersystem festgestellt werden. Allerdings waren seit dem 5. März 1848, dem Tage, da die Siebener Commission gewählt wurde, manche Veränderung eingetreten. Nicht weniger, als vier Mitglieder derselben (Willich, Römer, Welker und Gagern) waren zu „Exzellenzen“ emporgehoben worden. Diese Ereignisse scheinen auf die Siebener Commission einen größeren Eindruck gemacht zu haben, als die mittlerweile in Wien, in Berlin und in der Lombardei stattgefundenen Revolutionen und die aller Orten, und namentlich auch im südwestlichen Deutschland an den Tag gelegten Willensäußerungen des Volks. Doch so fein das Werk der verkappten Reaction auch angelegt war, und so geneigt viele Mitglieder der Versammlung auch scheinen, alles gut zu heißen, was von der Siebener Commission ausgegangen war, — die Zumuthungen derselben scheiterten dennoch an dem natürlichen Verstande der großen Mehrzahl der Versammlung.

Der Präsident Mittermaier brachte nach einer

Rede, welche dem §. 6 der Geschäftsordnung nicht entsprach, d. h. länger dauerte als zehn Minuten, sofort den §. 1 des von der Siebener-Commission aufgestellten Programms „Ein Bundesoberhaupt mit verantwortlichen Ministern“ zur Berathung. — Diesem §. wie überhaupt dem ganzen Programme der Siebener-Commission setzte sofort Struve aus Mannheim in seinem Namen und demjenigen mehrerer Gesinnungsgenossen\* einen Antrag entgegen, welcher die sämmtlichen großen Fragen des Tages berührend, darauf dringt, daß die Versammlung sich im Geiste unserer Zeit über dieselben ausspreche. Kaum wurde demselben gestattet, diesen Antrag zu verlesen. Bevor er die Namen der Unterzeichner des Antrags verlesen hatte, wurde er von dem Präsidenten durch die Bemerkung unterbrochen, die 10 Minuten des §. 6 der Geschäftsordnung seien abgelaufen. Den Antrag Struve's und seiner 18 Gesinnungsgenossen wollte der Präsident nicht zur Verhandlung bringen, die monarchische Siebener-Commission hatte natürlich den Vorrang vor diesen Republikanern in dem Auge des Präsidenten. Die Folge dieser Geschäftsbehandlung des Herrn Präsidenten war eine wirre Berathung, welche, nachdem sie längere Zeit stürmisch gedauert hatte, am Ende durch Aufhebung der Sitzung von Seiten des Präsidenten unterbrochen wurde. Nach Wiedereröffnung der Sitzung verständigte man sich leicht dahin, womit man gleich anfangs hätte beginnen sollen, sich zuvörderst mit der Einberufung einer constituirenden Versammlung zu befassen.

Nun erst kamen die Verhandlungen in einigen Fluß. Mit allen Stimmen gegen eine erklärte sich die Versammlung dahin, daß Schleswig gleich Holstein zum deutschen Bunde gezogen werden solle. Mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit wurde ein Gleiches von Ost- und West-Preußen beschlossen. In Betreff des Großherzogthums Posen wurde diese Frage der Herbeiziehung derselben zum deutschen Bunde offen gelassen. Bei dieser Gelegenheit erklärte jedoch die Versammlung, daß es eine heilige Pflicht des deutschen Volkes sei, mit aller Kraft die Wiederherstellung des Polenreichs zu bewirken, indem die Theilung Polens ein himmelschreiendes Unrecht sei. Nachdem nun noch bestimmt worden war, daß die Urwahlen zur constituirenden Versammlung nach dem Maßstabe von

1 zu 50,000 vorgenommen werden sollten, übrigens auch dem weniger als 50,000 Seelen zählenden Staate eingeräumt sein solle, einen Abgeordneten zu wählen, wurde die Sitzung geschlossen.

Ein wahrhaft komisches Zwischenspiel brachte die Meldung hervor, es sei in den Straßen zu einem blutigen Zusammenstoße gekommen. Der Herr Präsident, anstatt diese Nachricht für sich zu behalten, und allenfalls im Stillen die erforderlichen Maßregeln anzuordnen, theilte dieselbe sofort der Versammlung mit, welche dadurch in große Bestürzung versetzt wurde. Nicht alle Mitglieder behaupteten bei dieser Gelegenheit ihre volle Geistesgegenwart. Der Herr Präsident forderte diejenigen Männer, welche Einfluß auf das Volk besäßen, auf, sich ins Mittel zu schlagen. Diese Aufforderung wurde jedoch bald dadurch gegenstandslos, daß sich ergab, an der Meldung sei keine oder doch nur sehr wenig Wahrheit. Einige Wahrheit enthielt sie übrigens doch. Die Darmstädter Hof- und Frankfurter Bundestag-Residenzler haben sich namentlich im Laufe des Tages mehrmals Störungen der öffentlichen Ordnung erlaubt. Die Frankfurter warfen einen Tisch um, auf welchen der oben erwähnte Antrag Struve's zur Unterzeichnung auflag, und zerrissen denselben, obgleich er schon viele Unterschriften zählte. Die Darmstädter zogen mit einer Fahne, worauf die Worte standen: „Ein Parlament und keine Republik“ und unter demselben Feldgeschrei durch die Straßen der Stadt. Einer aus diesem Haufen war ein Polizeidiener der Stadt Frankfurt, ein anderer ein Kutscher Rothschild's. Dieser schoß einem jungen Manne von der republikanischen Partei eine mit Pulver geladene Pistole ins Gesicht, ein anderer gab dem Turner Metternich einen Säbelhieb rücklings über den Kopf. Auf diese Weise wurde in den Straßen Frankfurts gegen die Republik gewirkt. In Darmstadt wurden die in der Richtung nach Frankfurt durchkommenden Eisenbahnzüge mit Infanterie, Cavallerie und Artillerie empfangen, und die Bürger von Darmstadt gaben sich dazu her, die Reisenden zu untersuchen, ob sie keine Waffen bei sich führten. Sie sollen auch in der That zwei, sage zwei Stück Säbel vorgefunden haben, welche sie den Reisenden, ungeachtet aller erhobenen Einsprache abnahmen. Wenn Herr Gagern in diesem Tone fortfährt, Hessen-Darmstadt zu verwalten, so wird er bald aufhören, für einen Volksmann zu gelten. In der That du Thil hätte sich nicht verkehrter benehmen können. Soviel wurde jedoch durch alle diese polizeilichen Sicherheitsmaßregeln einerseits und rohe Angriffe andererseits hergestellt, daß auf Seiten der Republikaner nur Sinn für Recht und Ordnung bestand, während

\*) Es sind die folgenden: Schönedler aus Bayern, Hecker aus Baden, Theodor Mogling aus Württemberg, Richter, Peter, Würth, Heinrich Hoff, Brentano aus Baden, Titus aus Bayern, Welte aus Baden, Schlöffel aus Preußen, Struve aus Baden, Würth aus Sigmaringen, Frech, Werner aus Baden, Ed. Pelz, Stahl Schmidt aus Preußen, Junghans aus Baden.

auf Seiten der Monarchisten jetzt wie früher die Willkür sich mit der Gewaltthätigkeit paarte.

Zweiter Tag (1. April).

Die Vormittagsitzung des Parlaments verging mit den wichtigen Verhandlungen über die gesetzlichen Bestimmungen für die Wahlen der konstituierenden Nationalversammlung. Schaffrath hatte die Anträge gestellt: 1) die Wahlen sollen unmittelbare Urwahlen sein; 2) wahlberechtigt soll Jeder sein, welcher einem deutschen Staate angehört und das 25. Jahr zurückgelegt hat. Die Verhandlungen waren lebhaft und die wichtigen Fragen wurden von allen Seiten beleuchtet. 30 bis 35 Redner sprachen über die Sache. Das Ergebnis waren folgende Beschlüsse.

- 1) Die Wahlen in die konstituierende Nationalversammlung sollen vor sich gehen ohne Rücksicht auf Vermögensunterschied. Kein Censur!
- 2) Sie sollen vor sich gehen ohne Rücksicht auf Religionsunterschied.
- 3) Sie sollen vor sich gehen ohne Rücksicht auf Standesunterschied.
- 4) Der Wohlmodus soll den einzelnen deutschen Staaten überlassen bleiben, doch wird von der Versammlung das Princip direkter Wahlen als Regel aufgestellt.

Diesem Beschlusse stand der Antrag gegenüber, daß die Wahl in der Form unmittelbarer Urwahl vor sich gehen sollte. Es wurde über beide Anträge eine wahre parlamentarische Schlacht geliefert, indem die ächten Freunde der Volksherrschaft Alles an ihren Grundsatz setzten. Es wurde daher auch von ihnen die einzelne Abstimmung mit Angabe von Namen und Wohnort verlangt und durchgesetzt. Bei diesem Beschlusse, nach welchem die unmittelbare Wahl nur als allgemeiner Grundsatz aufgestellt wurde, der, je nach den localen Verhältnissen, von den einzelnen Staaten aufgegeben werden könne, blieben die Republikaner gegen die Monarchisten mit 194 Stimmen gegen 317 in der Minderheit. Die ersten hatten darauf angetragen, daß die unmittelbare Wahlart in Urversammlungen allgemeine Vorschrift ohne Ausnahme sein solle. In dieser Abstimmung, welche durch Namensaufruf vor sich ging, maß sich zum ersten Male die Stärke der Parteien. Auffallend war die Gunst, welche einige Herrrn von der hohen Aristokratie für die demokratische Wahlform bezeugten. So z. B. stimmte der Fürst von Hohentoblen-Deeringen mit für die Urwahlen. Indes konnte diese Abstimmung noch nicht maßgebend sein für das Parteiverhältniß, denn mancher ächte Volksfreund ließ sich nur durch Bedenklichkeiten, die aus Mangel an Kenntniß des Volkes her-

vorgingen, dazu verleiten, gegen die Urwahlen zu sein, und mancher Aristokrat mag die demokratische Wahlform aus denselben Gründen unterstützt haben, aus welchen in der Schweiz die Jesuiten sich für die äußersten Formen der Volksherrschaft zu entscheiden pflegten.

Entscheidend war die Abstimmung über die Permanenzklärung der Versammlung. In dieser war die Minderheit der Republikaner gegen die Monarchisten wie 143 zu 368. Die Versammlung verwarf es, sich für permanent zu erklären, sondern beschloß nur, einen Ausschuß von 50 Mitgliedern zu ernennen, der bis zum Zusammentritt der konstituierenden Versammlung, wenn es nöthig wäre, in der Zwischenzeit wieder einzuberufen. Bei den Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand haben die Republikaner nicht genug Vorsicht beobachtet. Die Monarchisten hatten die List gebraucht, jene fast ohne Unterbrechung für die Permanenzklärung sprechen zu lassen. Ausgezeichnete Reden, besonders von Hecker und Raveaux, hatten es fast unzweifelhaft gemacht, daß die Permanenzklärung durchgehen werde, als ganz zuletzt, nachdem schon der Schluß der Debatte verlangt worden war, plötzlich die Gegner der Permanenz auftauchten, die antragstellende Partei nicht mehr zu Worte kommen ließen, und so den Antrag zum Sturze brachten.

In wiefern bei dieser Intrigue, durch welche der den Ausschlag gebende Gegenantrag des Herrn v. Gagern ohne Diskussion in die Abstimmung eingeschmuggelt wurde, der Präsident parteiisch gewesen sein mag oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden. Thatsächlich ist es, daß nach der Sitzung Gagern und seine Freunde sich selbst über die gelungene Ueberrumpelung ihrer Gegner aufgehalten haben. Daß das Verfahren ein beabsichtigtes war, ging auch aus dem Umstande hervor, daß in dem Augenblicke, in welchem Gagern auf der Rednerbühne gegen die Permanenz sprach, eine konservative Adresse gedruckt in der Versammlung vertheilt wurde.

Nachdem die Permanenz der Versammlung durchgefallen war, wurde die Wahl der Mitglieder in den Vollziehungsausschuß auf den nächsten Tag verschoben.

Zwischen die Verhandlungen über die Wahlart und die über Permanenz fielen noch die folgenden Beschlüsse:

Daß das Alter zur Wahlberechtigung und Wahlbarkeit durch die Volljährigkeit bestimmt sein solle;

Daß die Wahl nicht auf die Einwohner eines Wahlkreises beschränkt sei, sondern frei aus den Bürgern von ganz Deutschland getroffen werden könne;

Daß Deutsche, welche Bürger fremder Staaten

geworden, die vollen politischen Rechte in der Heimath wieder besitzen, sobald sie ihr deutsches Bürgerrecht wieder in Anspruch nehmen;

Endlich, daß Frankfurt Sitz der constituirenden Versammlung sei.

Dritter Tag (2. April).

Was sich voraussehen ließ in den Geschäften des vorberathenden Parlaments, trat ein.

Es war die Wahl des Ausschusses an der Tagesordnung, dessen Bestellung und Vollmacht nach dem Antrag des Ministers Gagern beschlossen worden war. Mit Recht wurde gegen die Discussion der Wahlart, und noch mehr gegen die Wahl selbst, die Einwendung gemacht, daß vorher das Verhältniß des Ausschusses zur Bundesversammlung, mit der er sich in seiner Wirksamkeit in Verbindung setzen sollte, genau bestimmt sein müsse und es wurde in dieser Beziehung der von den Unterzeichnern gestellte Antrag eingebracht und von Zitz begründet:

„Die Unterzeichner beantragen, die Versammlung solle erklären: „„Bevor die Bundesversammlung die Angelegenheit der Begründung einer constituirenden Versammlung in die Hand nehmen kann, muß sich dieselbe von den verfassungswidrigen Ausnahme-Beschlüssen lösen und die Männer aus ihrem Schooße entfernen, die zur Hervorbringung und Ausführung derselben mitgewirkt haben.““

Unterzeichnet:

Robert Blum. D. Zitz. G. Strecker.  
D. Jacobi. Vogt. v. Behr. A. Dupré  
v. Hystein. D. Peißler j. D. Peißler s.

Gegen diese Verfassung des Antrages hatte Fr. Bassermann einen Gegenantrag eingebracht, welcher zwar das Mißvertrauensvotum gegen die Bundesversammlung enthielt, aber ohne dessen persönliche und grundsätzliche Reinigung zur Bedingung jedes weiteren Handelns zu machen.

Der Kampf über die beiden Gegenanträge war äußerst heftig, und es ist wohl kaum jemals über eine Behörde, welche an der Spitze eines Volkes gestanden, ein gräßlicherer Sturm der Verachtung, des gerechten Hasses, des Fluchs und der Verwünschung losgebrochen, wie hier über die bisherige deutsche Bundesversammlung. Daß sie „eine Leiche“ sei, hatte selbst Gagern eingeräumt. „Ich gebe nach,“ hatte er gesagt, „die bisherige Bundesversammlung ist eine Leiche.“ Er behauptete nur, man müsse die Leiche wieder beleben. „Was,“ erwiderte ihm Struve darauf, — „wir sollen unser frisches, lebensvolles Blut dem Leichnam in die Adern flößen, um ihm wieder ein Scheinleben

einzuhauchen? Sein verpestender Leichengeruch erfüllt Deutschland.“ „Es handelt sich hier um Licht und Finsterniß,“ sagte Kapp. „Es handelt sich um den Sieg über die höllischen Mächte, die in Deutschland ihr teuflisches Werk getrieben.“ „Deutschland schleudert seinen Bannfluch gegen diese Quelle aller seiner bisherigen Uebel und Leiden,“ hatten andere Redner gesagt. „Wir können nicht mit Männern auf einer Bank sitzen, die den Fluch Deutschlands auf sich geladen haben,“ hatte sich Hecker geäußert. „Kein Mann von Ehre in dieser Versammlung kann sich zu dieser Rolle hergeben,“ hatte er hinzugefügt. Der Antrag, welcher von Zitz begründet worden, wurde von Struve als der letzte Versuch der linken Seite erklärt, sich mit der Mehrheit der Versammlung friedlich zu verständigen. — Es wurde zur Abstimmung geschritten.

War es gestern ungewiß, ob dem Präsidenten Mittermaier Parteilichkeit in der Leitung der Geschäfte vorzuwerfen sei, so trat es doch heute klar hervor, daß er denselben verdiene. Statt den Zitz'schen Antrag zuerst zur Abstimmung zu bringen, wollte er, unter dem Vorwande, daß der Bassermann'sche Antrag, der ein vollständiger Gegenantrag war, nur ein Abänderungsantrag sei, über diesen zuerst entscheiden lassen. Er konnte jedoch die Absicht nicht ausführen. Praktisch war die Sache kein Unterschied von Wichtigkeit, da die Minderheit immerhin ziemlich klein blieb. Ich kann über ihre Zahl Ihnen noch nichts Näheres mittheilen. Vielleicht hat sie sich auf nahe an hundert belaufen.

Sobald dies Ergebnis der Abstimmung deutlich und der Zitz'sche Antrag verworfen war, verließen Hecker, Struve, Zitz, und viele andere, unter denen ich in der Geschwindigkeit nur Graf Reichenbach, Schlössel, Titus, Wirth, Hoff und fast alle Sachsen nenne, den Saal.

Nach dem Austritt, welcher mit Niederlegung folgender Protestation verbunden war, erklärte sich die zurückbleibende große Mehrheit als permanent, wogegen sie gestern auf Leib und Leben gekämpft hatte.

Vierter Tag (4. April.)

Wie wir schon vorgestern nach dem unmittelbaren Eindrucke, den die Entfernung der Minorität auf den bloßen Zuschauer hervorbrachte, urtheilten, war diese Entfernung ein Sieg, oder vielmehr ein Triumph, d. h. die Offenbarung eines schon vorher in der neuesten Geschichte, in der öffentlichen Meinung ersochten Sieges. Es unterliegt keinem Zweifel, es war schon am Nachmittage des 2. April aus den Mienen und Worten der Majoritätsmitglieder zu entnehmen, daß

diese es für unmöglich hielten, weiter ein selbstständiges Leben zu führen. Es ist eine bekannte Wahrheit aus der Kriegskunst, daß ein trefflicher Rückzug oft mehr Fähigkeit verlangt und mehr Erfolg hat, als eine gewonnene Schlacht. So auch war es hier. Es sahen Alle klar, daß die Zurückgebliebenen keine Volksvertretung mehr waren, daß die ganze, ohnehin so zweideutige Legitimität der Versammlung vollends vernichtet worden durch den Verlust jener Schaar, welche den Feuergeist der neuen Zeit in die Paulskirche getragen hatte. Die Gebliebenen waren der gute Theil der Vergangenheit, die Abwesenden der bessere der Zukunft. Wer in diesem Augenblick nicht nach der Zukunft gewendet ist, der gehört im nächsten der Vergangenheit. Auf die Opposition verzichten, wäre dasselbe gewesen, wie die Zukunft, d. h. die Gegenwart aufgeben. Das fühlte die Majorität. Einzelne mit den Persönlichkeiten der Minorität Befreundete hatten vergebliche Versuche gemacht, durch Vorstellungen und Bitten eine Versöhnung herbeizuführen. Die Linke sah zu gut ein, daß es ein Akt der Selbstvernichtung und Selbstverzweiflung gewesen wäre, nachdem sie einen gewaltsamen und auffallenden Schritt, überdies mit Glück, ausgeführt hatte, denselben in der Stille wieder ungeschehen zu machen. So blieb nun der Rechten zu ihrer Erhaltung — und gewiß nach der Ansicht vieler Redlichen und Unbefangenen in ihrer Mitte auch zum Wohl des Vaterlandes — nichts übrig, als nachzugeben. Dem Bundestag, für den die Rechte sich der Märtyrerschaft ergeben, mit dem überhaupt nach der größten Wahrscheinlichkeit die Führer der Majorität seither im Einverständnis gehandelt hatten, war es nunmehr eine Pflicht der Delikatesse, sich selber wiederum der Majorität zum Opfer zu bringen. Noch am Abend des 2. April spät nach 11 Uhr erschien ein Mitglied der Majorität in einer Versammlung der Ausgetretenen und theilte ihnen mit, daß es gemeinschaftlich mit einem Collegen in den Bundespalast gegangen, den Präsidenten von Colorado-Wallsee aus der Sitzung herausrufen lassen und ihm vorgestellt habe, daß die heute Morgen der Bundesversammlung gemachten Zumuthungen augenblicklich Folge haben müßten. Doch blieb diese Erklärung auf die versammelte Minorität ohne Wirkung, weil sie durchaus keine Resultate enthielt. Ohne Zweifel war aber dies nicht der einzige Versuch von Seiten der Majorität, es ist vielmehr so gut als gewiß, daß eine unverhaltene gegenseitige Uebereinkunft von dieser Seite mit dem Bundestag Statt gefunden hat.

Die Folge war, daß bei Eröffnung der gestrigen Sitzung der Präsident verkündigte, daß nach einer vom

Bundestage ergangenen Erklärung der Beschlüsse von 1819, 1824 und 1834 bereits als zurückgenommen zu betrachten wären, gleichwie auch die Gesandten, welche dazu mitgewirkt und die überhaupt fühlten, daß sie nicht das öffentliche Vertrauen besäßen, bereits ihre Entlassung gegeben hätten. So also hat es sich klar gezeigt, daß nicht nur es eine Selbstüberschätzung von Seiten der Rechten gewesen, zu glauben, daß ihre Meinung stärker sei als die der Linken, daß sie ohne dieselbe handeln könnte, daß es also nicht bloß kurzsichtig war, eine Minorität übertrohen zu wollen, sondern daß auch die Ansicht der Majorität über die Ausführbarkeit des Zitz'schen Antrags und die gegen denselben erhobenen Einwendungen durchaus nicht stichhaltig waren. Täuschte sich Niemand darüber. Die leitenden Köpfe der Majorität waren gewiß am Morgen schon so geschweigt wie am Abend, sie konnten am Morgen schon als möglich ermessen, was sie des Abends ausgeführt zu sehen verlangten, daß nämlich jene Maßregeln von Seiten des Bundestags sogleich ins Werk zu setzen seien. An dieser Einsicht fehlte es nicht, aber an Erfahrung, an der Erfahrung über die moralische Stärke der Minorität. Unausführbarkeit konnte also nicht der Stein des Anstoßes sein, gewiß aber auch nicht die Abneigung gegen den Inhalt des Zitz'schen Antrags selber, denn in dem schlechten Sinn konservativ wird kein Unbefangener die Leiter der Majorität halten, daß sie die Aufrechthaltung des alten Diplomatenbundestages wünschten. Was war es denn, daß die Mehrzahl dahin brachte, dem Bassermann'schen Antrag den Vorzug zu geben? Es war die aus der Hitze der letzten Kämpfe hervorgegangene Lust, sich zu messen, sich nichts durch die Minorität diktiren zu lassen. In der Frage über die direkten und indirekten Wahlen, wie in der Frage über die Permanenz hatte kein entschiedener Parteisieg gelegen. Viele, die im Herzen der Opposition angehören, hatten diese Fragen von ihrer Parteisfarbe entkleidet und nach unbefangener Erwägung sich gegen die Nützlichkeit der direkten Wahlen und der Permanenz entschieden. Hier standen rein die Grundmeinungen einander gegenüber. Der Zitz'sche Antrag — auch das soll nicht geläugnet werden — war ebensowenig um seines nächsten Zweckes willen eingeführt, als die Bassermann'sche Modifikation und ihrer Vorzüge halber dagegengesetzt worden. Der Antrag von Zitz war ein Versuch, die in der Permanenzfrage verlorene Schlacht wieder durch einen Sieg auszugleichen, oder — und das war, weil man mit Voraussicht der wirklich eingetretenen Entwicklung handelte, der bewusste Vorsatz — die Wendung, durch einen siegreichen Rückzug den Feldzug zu retten. Diese ge-

gegenseitige Stellung lag Allen vor Augen. Er war der Kampf, die Herausforderung eines Gottesurtheils. Das Urtheil ist gesprochen. Es ist gewiß, daß — aus dem bloßen Parteistandpunkt betrachtet — Nachgiebigkeit von vornherein, die Fügung in den Ziß'schen Antrag, ein geringeres Opfer für die Rechte gewesen wäre, als die doppelte Selbstverleugnung, wozu sie sich am Abend entschloß. Aber bei ruhiger Betrachtung wird auch diese Fraktion die Entwicklung der Sache nicht bedauern. Daß das Uebergewicht der Männer von der entschiedenst freisinnigen Richtung sich so von vornherein und im Grunde auf einem so unschädlichen Weg gezeigt und vor Aller Augen bewährt hat, ist ein Gewinn nicht bloß für die Richtung dieser Männer, sondern für die Erleuchtung Aller, für den Gang der künftigen Entwicklung, für die Ruhe des Vaterlandes. Sie selber, die Männer der äußersten Linken werden eingesehen haben, wie groß ihr moralisches Gewicht, ihre Autorität, wie zuverlässig die Taktik der friedlichen Agitation sei. Sie werden darum — wenn sie je ernst daran gedacht haben, was wir sehr bezweifeln — unzeitige Gewaltstreich nicht im Entferntesten in ihre Pläne aufnehmen und auf ihre imponirende Macht in der öffentlichen Meinung rechnen; und die, welche bisher geglaubt hatten, den Bewegungen ein herrisches und vielleicht zu bitteres: „Bis hierher und nicht weiter!“ zuzurufen zu können, werden — da sie in der Mehrzahl jedenfalls dem Vaterlande ergeben sind — zu rechter Zeit nachgeben gelernt haben. So haben wir Alle Grund, die Schritte der Minorität nachträglich gut zu heißen.

Nachdem der Präsident in der Sitzung obige Mittheilung gemacht hatte, trat Zißstein auf und erklärte sein Bedauern über die Tags zuvor eingetretene Spaltung, so wie seine Ansicht, daß die Minorität mit der eingetretenen Wendung vollkommen befriedigt sein, keinen Grund haben könne, bei ihrer Lossagung zu beharren. Daher beantragte er, dieselbe zur Rückkehr in die Versammlung einzuladen und bis, wie er erwarte, dieser Einladung Folge gegeben sein werde, die Wahl des Ausschusses zu verschieben. Jordan und Benedey unterstützten den Antrag.

Die Versammlung beschloß darauf, in Uebereinstimmung mit Zißstein's Antrag, die Ausgeschiedenen zur Rückkehr einzuladen. Auch beschloß man noch, daß die, welche ihre Wahlzettel zurücknehmen wollten, weil sie dabei die ausgetretenen Mitglieder nicht berücksichtigt hätten, dies thun könnten. Zißstein begab sich nun in eine Versammlung der Minorität mit dem Resultat der Verhandlungen, welches in Form einer vom Präsidenten unterzeichneten Erklärung derselben

mitgetheilt wurde. Diese verlangte eine Frist zur Berathung. In der Paulskirche hatte unterdessen Soiron einen tiefeingreifenden Antrag dahin gestellt: daß es unter Umgehung des Programms der Siebenerkommission, der künftigen konstituierenden Versammlung allein überlassen bleiben und ihr allein das Recht zustehen solle, Deutschlands Regierungsformen zu gestalten. Dieser Antrag enthielt den entschiedensten Ausdruck der Volkssouveränität und erregte dadurch Widerspruch. Einige Stimmen protestirten im Namen Norddeutschlands: dort wolle und könne man nichts ohne den Fürsten machen. Wächter fand den zweiten Theil von Soiron's Antrag zu unklar, indem er mehr enthalten könne, als die Erklärung, daß die künftige Versammlung von der heutigen gänzlich unabhängig sein solle. Deshalb verlangte er Theilung der Frage. v. Soiron beharrte bei seiner Ansicht. Man entschloß sich zur Theilung. Die erste Bestimmung, daß die konstituierende Versammlung von dem Programme der Kommission gänzlich unabhängig sein solle, wurde mit großer Majorität angenommen. Die zweite Frage: ob die Konstituierung Deutschlands einzig in die Hände der Nationalversammlung zu legen sei, wurde bei der Abstimmung durch Ausstehen und Sitzbleiben zweifelhaft — wahrscheinlich gegen Soiron — entschieden. Nun wurde aber namentliche Abstimmung verlangt. Soiron gab eine nochmalige Erläuterung, wobei er im Wesentlichen bei der Sache blieb. Die Versammlung hielt sich jetzt für besser aufgeklärt und nahm durch nochmalige Abstimmung mittelst Ausstehen und Sitzbleiben auch den zweiten Theil an. Wie unendlich wichtig dieser Beschluß ist, liegt auf der Hand. Er entscheidet nichts weniger, als was wir in unsern beiden Erörterungen über das deutsche Parlament verlangt hatten, daß keine Fürstenkammer, keine einzelne Regierung, sondern einzig und allein eine gewählte Nationalrepräsentation die Geschicke Deutschlands schaffe. Die, welche in solchen Wünschen eine Gefahr wahrgenommen hatten, werden sich beruhigen, nachdem die konservative Mehrzahl der Versammlung diese Wünsche erfüllt hat. Sie werden auch zugeben, daß die Erfüllung dieser Wünsche rein dem entschiedenen Benehmen der Linken zu verdanken ist, denn ohne dasselbe hätte die Majorität sich nie verstanden zu einem Beschluß, der — man sage, was man wolle — verglichen mit ihrem ersten Auftreten eine Konzession und aus dem Bedürfnis nach einer Sühne entsprungen ist. Wir hoffen übrigens, daß auch die Majorität sich dieses Beschlusses, nachdem er einmal in der Welt ist, muthig freuen wird.

Als die Minorität wieder in die Kirche eintrat,

wurde sie mit Jubel empfangen. Hecker sprach einige Worte der Versöhnung. Nun kamen noch eine Reihe von Vorschlägen, z. B. zu einer Erklärung der Rechte des deutschen Volkes von Faup, zur Wahrung der Interessen der arbeitenden Klassen von Benedey, zur Diskussion. Man beschloß nichts Definitives darüber, sondern empfahl sie der konstituierenden Versammlung zur Berücksichtigung. Die Versammlung trennte sich, nachdem die Stimmzettel für die Wahlen alle eingereicht waren, um den nächsten Morgen zum letztenmale zusammenzukommen bei der Verkündung des Wahlresultates.

Heute Morgen 9 Uhr eröffnete Vicepräsident Rob. Blum die letzte Sitzung. Mittermaier, Ihsstein und Dahlmann waren verhindert, nur Blum und Jordan saßen am Präsidententisch. Die Versammlung war sehr spärlich besucht. Blum verkündete die Namen der 50 Ausschußmitglieder in folgender, nach der Stimmenzahl, welche die Einzelnen vereinigten, geordneten Reihe: Wiesner aus Wien, Ihsstein aus Baden, Blum aus Leipzig, Jacobi aus Königsberg, Kolb aus Speier, Abegg aus Breslau, v. Coiron aus Mannheim, Simon aus Breslau, Schott aus Stuttgart, Murschel aus Stuttgart, Raveaux aus Köln, Spatz aus Frankenthal, Eisenmann aus Nürnberg, Schleiden aus Rendsburg, Mathy aus Mannheim, Gülig aus Schleswig, Freudentheil aus Hannover, Graf Bissingen aus Oesterreich, Stedtmann aus Koblenz, Benedey aus Köln, Schnelle aus Schwerin, Siemens aus Hannover, Jürgens aus Braunschweig, Zacharia aus Göttingen, Wippermann aus Kassel, Lehne aus Alzei, Biedermann aus Leipzig, Rüder aus Oldenburg, Herchenhahn aus Wiesbaden, Buhl aus Ettlingen, Ronne aus Hildburghausen, Kyrrulfs aus Schlesien, Höckscher, Cetto aus Trier, Duckwitz aus Bremen, Behn aus Lübeck, Schwarzenberg aus Köln, Brunck aus Rheinheffen, Mappes aus Frankfurt, Pagenstecher aus Köln, Wilhelmi aus Wiesbaden, Briegleb aus Sachsen, Blachiern aus Kassel, Klose aus Dresden, Paur aus Baiern, Reh aus Darmstadt, Mack aus Württemberg, Mayer aus Köln, Bedemeyer aus Hannover, Wächter aus Tübingen.

Dies sind im Ganzen die Leute, welche auf der Stimmliste der Rechten standen. Die Reihe der Ergänzungsmänner ist: Hecker, Leue, Schaffrath, Vogt, Joseph, Jucho, Tafel, Ernst Reister, Schweikart, Zih, Rumye, Struve u. s. w.

Ohne Zweifel kommen die ersten dieser Namen noch in den Ausschuß, Hecker wird schwerlich annehmen.

## An das Reußische Volk.

### Aufruf zu Bildung eines Deutschen Vaterlands-Vereins.

Mitbürger in Stadt und Land! Das morsche Gebäude der Lüge, des Unrechts und der Knechtschaft ist überall zusammengebrochen, wo die Völker sich einten und forderten. Unser Reußenland, das politisch verkümmert, rathlos und zersplittert, das auf noch nicht 29 Quadrat-Meilen drei Fürsten mit einer großen Menge Muthmen, Basen und Wettern besetzt, das überreich an überflüssigen Beamten, das Glück zu wenig und das Unglück zu viel kennt, es hat sich **nur in Schleich massenhaft erhoben, um zu siegen.** Anderwärts blieben die Regungen **vereinzelt** und **daher erfolglos.** Die Regierungen leben in der verhängnißvollen Täuschung, daß von dem Alten ein gut Theil zu retten. Sie wollen noch nicht daran glauben, daß der bleierne Schlaf vorüber, in welchem Geistesknechtschaft, Herrschsucht und Unterdrückung jeder Art die Völker geworfen hatte, sie haben nichts gelernt aus den ungeheuern Ereignissen der letzten Wochen, sie feilschen noch und mäkeln und werden wohl blind und taub feilschen und mäkeln bis es „zu spät,“ bis das Rad der Geschichte über sie weg geht. Möge das Schicksal niederschmettern den, der es herausfordert. Wir aber wollen in der Zeit wirken und schaffen, den heranstürmenden Gefahren begegnen durch gemeinsames Handeln, durch Wegräumen des alten Schuttes, damit der neue Bau frei emporsteige.

Einigkeit macht stark! Vereinigen wir uns, machen wir Gebrauch von dem **einen** Recht, das **Allen** gewährt, von dem **Vereinsrecht!** Nehme man dieses Recht in der Ausdehnung wie unsere Brüder in Baden und Sachsen und anderwärts es nutzen. Das Vaterland ist in Gefahr, es fordert uns auf, nicht müßig zuzuschauen, da es **den Aufbau einer neuen, einer vernünftigen Ordnung der Dinge gilt.** Wohl an, wer es ehrlich meint mit dem Vaterlande; wer unsere politische Verkümmern, unsere Rathlosigkeit und Zersplitterung süßt; wer eine friedliche Lösung der Gefahren will; wohl an, Männer von Willen und That, reicht die Hand hinüber den Brüdern, laßt uns ihnen nachfolgen in ihrem weisen Schritte, **gründen wir Vaterlandsvereine.** Vereine, in denen wir uns aufklären über das, was Noth thut, in denen jeder lernt selbstthätig zu prüfen und mit zu bauen am Baue deutscher Freiheit und deutscher Größe. Denn im innern Herzen der Völker muß der Baum der Freiheit immer festere Wurzeln

Fortsetzung in der Beilage.



schlagen, damit er gute Früchte trage und nicht Haß, Zerstörungswuth und Rache, damit vielmehr die Gefühle der Freiheit, des Rechtes und der Tugend sich mehr und mehr entwickeln. Möchte bald in jedem Dorfe, in jeder Stadt auf nachstehende Bestimmungen hin, ein solcher Verein bestehen. Er würde das Volk wach halten, den lauernden Feind zum verzweifeltsten Aufgeben seiner finstern und volksfeindlichen Pläne zwingen, ja der Rechte und der Freiheit beste Stütze und Bürgschaft sein.

Hirschberg, den 10. April 1848.

### Der Ausschuß des Hirschberger Vaterlands-Vereins.

A. Thieme. A. Schöpf. G. Jäger.  
Gottl. v. Koch. Gottl. Gehrenbeck.  
Friedr. Geyer. Herrmann Fasold.

### Gespräch zwischen einem Fürsten und einer Deputation des Volkes.

Fürst. Weshalb ist die Petition nicht versiegelt?

Antwort. Da wir selbst die Petition überbringen, so hielten wir die Versiegelung unnöthig.

Fürst. Sprechen Sie laut, ich bin taub; weshalb kommen Sie in so großer Anzahl, glauben Sie mir damit zu imponiren?

Antwort. Der letzten Deputation ist gesagt worden, es seien nur Einige, welche die Uebrigen aufregten, da glaubten wir, es sei besser, es kämen viele, nun können Euer Durchlaucht diese selbst fragen.

Fürst. Es sind auch nur Einige. Sie sind nicht das Volk, Sie haben nicht das Volk in Ihrer Tasche.

Antwort. Wir haben noch nicht gesagt, daß wir das Volk sind, haben auch nicht gesagt, daß wir es in der Tasche hätten, aber wir sind ein Theil des Volkes.

Fürst. Doch nur ein kleiner Theil des Volkes, mein Spruch ist: „Volkes Stimme ist Fürsten Rath“ — Wenn Sie es lesen wollten, (Papiere herzeigend), so werden Sie sehen, daß 20,000 für mich Gut und Blut lassen wollen; ich unterschreibe nichts mehr, ich bewillige nichts weiter als bereits bewilligt ist, und wenn Sie mir meinem Kopf mein Leben nehmen, und wenn Sie sengen und brennen, ich unterschreibe doch nichts mehr.

Antwort. Das ist nicht die Absicht, weshalb wir gekommen sind, um zu sengen und zu brennen.

Fürst. Wissen Sie was Sie sind — Eine Rotte von 250. Wissen Sie, daß Sie wider das Aufruhr- und Tumultgesetz gehandelt, Sie sind straffällig.

Antwort. Da strafen Sie uns. —

Fürst. Sie sind undankbar gegen Ihren Fürsten, der über 25 Jahre regiert hat, der 1000 schlaflose Nächte für das Wohl des Landes durchwachte. Ich habe das Feuer in H. aufgehallen. Ihr Herr Vater (zu K. sich wendend) ergriff mich beim Arme und sagte, das Rindenhauß muß gerettet werden — und Sie (zu M.) sahen zum Fenster heraus,

(Einige Deputations-Mitglieder lächeln.)

Fürst. Sie lachen mich wohl gar aus?

Es erfolgte keine Antwort.

Der Fürst wandte das Pferd und ritt gen E. zu.

**Greiz, den 11. April 1848.** Ihre Blätter bringen in No. 2 einen Aufsatz von hier, in welchem unsre öffentlichen Zustände geschildert werden. Wenn wir auch nicht leugnen können, daß derselbe vieles Wahre enthält, so müssen wir doch — und können glücklicherweise — behaupten, daß er eben auch an Uebertreibungen leidet. Wahr ist es, daß wir mit unsern staatlichen Einrichtungen uns keineswegs auf der Höhe unserer Zeit befinden, daß dieselben, gegen die andrer deutscher Staaten verglichen, wohl noch am meisten im Argen liegen, daß sie am wenigsten einen Fortschritt beurfunden; Uebertreibung aber ist es, daß wir hier überhaupt das Bedürfnis einer zeitgemäßen Umgestaltung derselben nicht fühlten, und am allerwenigsten ist für den Charakter unserer Bürger dasjenige Bild richtig, welches Ihr Correspondent in einer hier fungirenden (?) Persönlichkeit gewählt hat. So wenig wir diese Persönlichkeit in Bezug auf den Menschen als Typus der Gattung gelten lassen möchten (denn eine bittere Ironie enthielte sonst die Erzählung von der Erschaffung des Menschen in Moses Schöpfungsgeschichte), so entschieden müssen wir es in unsrer Gesammtheit von uns ablehnen, daß sie der Typus einer Species sei, zu der wir gehörten. Mag sein, daß es hier auch noch Andere giebt, die in diese Species zu classificiren sind; auch darf es nicht so sehr befremden, diese letztere hier noch nicht ganz ausgestorben zu sehen, da wir ja, wie oben angedeutet, von vielem Veralteten noch umgeben sind und es daher kein Wunder ist, wenn hie und da die Schellenkappe — nur etwas modernisirt, in Begleitung des Fracks und der Glacehandschuhe — noch angetroffen wird.

Daß der politische Indifferentismus bei uns nicht so groß ist, als ihn Ihr Correspondent hinstellt, daß unsre Bürger auch Sinn für Reformen in sich tragen, beweist der Umstand, daß hier, wie in fast allen deut-

schen Staaten, Volksversammlungen stattfanden, deren Folge eine Petition an unsern Fürsten war. In dieser wurden fast alle die Reformen auch erbeten, die andere Staaten zum Gegenstand ihres Strebens seit den Februartagen von Paris gemacht haben, und so beharrlich war man in Verfolgung dieses Zieles, daß sich die Petenten nicht eher beruhigten, als bis alle Punkte der Petition vollständig erledigt waren. — Sie werden hiersür eine Bestätigung in beiliegendem Manifest finden. — Freilich ging diese Bewegung bloß von der Mittelklasse aus; der sogenannte vornehme Stand hielt sich größtentheils fern davon, entweder weil er sich zu hoch erhaben dünkte, um mit einer um eine Stufe tiefer stehenden Klasse gemeinsame Sache zu machen, oder weil er wirklich kein Verlangen nach Neuerungen in sich verspürte, diese vielleicht nicht einmal seinem Interesse angemessen hielt, oder auch weil er Rücksichten zu nehmen hatte. Sie wissen doch, was Rücksichten in dieser Beziehung bedeuten? Deren giebt's namentlich in einer kleinen Residenzstadt sehr viele. Wir wollen der Leute gar nicht gedenken, die sich in den Hofzirkeln bewegen oder vom Hofe abhängig sind: diese müssen sich von Bewegungen fern halten, welche gegen oben gerichtet sind, das versteht sich von selbst; aber wie viele sind außerdem vorhanden, welche durch zarte Fäden mit jenen verbunden sind! Da ist der eine mit einem Cavalier verwandt, der andre hat irgend welche materielle Vortheile von der Hofpartei, ein dritter fürchtet wohl auch, nicht mehr zu Hoffesten und Hofbällen eingeladen zu werden, wenn er in irgend einer Weise einmal mit dem Volke stimmt. Wer kann es allerdings diesen Leuten auch zumuthen, um ihrer Mitbürger willen solche ungeheure Vortheile, solche Rücksichten beiseite zu setzen? Denn welche Glückseligkeit, welche Ehre ist nur schon verscherzt, wenn die Einladung zu einem Hofballe ausbleibt, eine Auszeichnung, für deren Erlangung manche solcher Leute Gut und Blut einsetzen würden? Manche haben wohl auch ein Titelchen in Aussicht (mit Titeln ist man hier sehr freigebig — sie kosten nichts), dessen Aufopferung für das Gemeinwohl doch eine zu harte Forderung wäre; kurz man muß auch billig sein! Außer den hier angeführten Arten der passiven Staatsbürger giebt es nun noch eine — es ist diejenige, die zwar das Bedürfnis der Reformen mit fühlt, diese auch sehnlichst wünscht, sich aber scheu verkriecht, aus Furcht, einen Schlag aufs Haupt zu bekommen. Aus Mangel an Muth zieht sie sich gleich einer Schildkröte in ihre Schalen zurück, wartet ab, bis die Waghälse, die kühn genug sind, um einmal ihre Stimme für die Rechte des Volkes zu erheben, ihr Ziel erreicht haben,

und kommt dann wieder hervor, um an den Segnungen, zu deren Erkämpfung sie gütigst stillschweigend ihre Erlaubniß gab, auch ihren Antheil zu nehmen. Es ist unstreitig beklagenswerth, daß derjenige Stand, dem im allgemeinen die größere Intelligenz beigemessen wird (wir sagen im allgemeinen; denn es besitzt nicht jeder auch wahre Bildung, der polirt ist, sich alle Tage vom Friseur bedienen läßt und Glacehandschuhe trägt), sich bei Bewegungen, die den Fortschritt zum Zwecke haben, zurückzieht, da er sicherlich am meisten fördernd mitwirken könnte; inzwischen — Dank sei unsrem wackren Mitbürger, dem Schneidermeister Pelz, der zuerst eine Volksversammlung ins Leben rief! —

Was über Adels- und Geldaristokratie bei uns von Ihrem Correspondenten gesagt wird, beruht in Richtigkeit; die letztere ist jedoch an andern Orten wohl auch anzutreffen. Die erstere brüstet sich freilich hier gewaltig; es giebt Leute hier, deren ganzer vermeintlicher Vorzug in dem Wörtchen „von“ besteht, die aber doch sich so über Andre erhaben dünken, daß sie lieber Alles, was nicht dieses „von“ trägt, für Plebs erklären und als „hinter dem Misthaufen ausgewachsen“ ansehen möchten. Man kann die Geistesarmuth solcher Menschen nur bedauern, die wirklich so weit geht, daß Manche, die erst durch spätere Familienverbindungen in die Region des „von“ hinaufgestiegen sind, sogar ihre nächsten bürgerlichen Verwandten und Bekannten über die Achsel ansehen.

Wir kommen auf einen andern Punkt, der in dem vor uns liegenden Aufsätze mit zu grellen Farben gemalt ist — den moralischen Zustand unserer Stadt. Daß es hier wie anderwärts sittlich verderbte Individuen giebt, wollen und können wir nicht in Abrede stellen; wir werden nicht so anmaßend sein, um zu behaupten, daß es hier nur Engel gebe. Aber gewiß ist hier das Element der Unsittlichkeit in keinem größern Verhältnisse vorhanden, als an jedem andern Orte. Was Aberglauben und Heuchelei in religiöser Beziehung anlangt, so wollen wir noch eher zugeben, daß diese Gebrechen hier vorzugsweise anzutreffen sind. Doch dürfen wir dies nicht allein auf Rechnung des Publikums setzen; es liegt größtentheils in dem Gebrechen unserer Kirche, da in dieser ein Hengstenbergischer Geist weht, dem Volke auf höchst unverständliche und unerquickliche Weise nur vom Glauben und immer nur vom Glauben vorgepredigt und aller freieren Auffassung des Christenthums bisweilen in äußerst schmähernder, dem Grundsatz christlicher Duldung schnurstracks zuwiderlaufender Rede, der Krieg erklärt wird. Die sittliche Kraft, die dem Menschen innewohnt, die als ewiges Gesetz ihm die Wege des Rechts und der

Wahrheit zeigt, kommt selten zur Sprache; man unterläßt es, dem Menschen seine angeborne Würde zum Bewußtsein zu bringen, drückt vielmehr dieses Bewußtsein dadurch nieder, daß man ihn als einen Elenden, schon im Keime Verderbten darzustellen sucht, der ohne den Beistand von oben nichts Gutes vollbringen könne, und raubt damit dem Schwachen, der nicht durch eigene Bildung und eignes Urtheil im Stande ist, sich aufzurichten und als geistig selbstständiges Wesen zu handeln, die schönste Tugend, welche den Staatsbürger ziert, die Ordnung erhält und die Achtung für Andre erweckt — den moralischen Stolz, wenn wir das Streben, das Gute nur um des Guten willen zu thun, mit diesem Ausdruck richtig bezeichnen. Leider werden auf jenem Wege nun allerdings Heuchler erzeugt; es existiren Leute mit den verschiedenartigsten Pastern, die alle ihre Fehler wieder gut zu machen glauben, wenn sie nur jeden Sonntag die Kirche besuchen. — Ueber die Wirksamkeit unsrer Schulanstalten in sittlicher und intellectueller Beziehung ein andermal. —

Zum Schlusse müssen wir noch der von Ihrem Correspondenten ausgesprochenen Ansicht, daß eine Mediatisirung unsrer reußischen Fürsten das Heilsamste sei, einige Worte widmen. Es dürfte wohl dem Gefühle vieler bei uns nicht entgegen sein, einem größeren Staate anzugehören; schon deshalb dürfte es vortheilhaft erscheinen, weil in einem solchen die freien Institutionen der Neuzeit in einem größeren Maßstabe zur Anwendung kommend, sich vielleicht höher und kräftiger entwickeln können; doch wollen wir es einmal versuchen, wie diese Institutionen bei uns zur Geltung und zum Nutzen zu bringen sind. Erwähnenswerth bleibt es immer, daß unser kleiner Staat sich in materieller Hinsicht zeither wohler befunden hat, als andere größere Staaten, daß unsre Bürger im Ganzen weniger Abgaben zu tragen hatten als die der letztern. Finden wir später, daß aus dem Anschluß an einen größern Staat uns Heil ersprießen könnte, so können wir ja darauf zurückkommen. Nur solche Verhöhnungen, wie sie in der Beilage zu No. 2 Ihrer Blätter über unsre zu erwartende neue Constitution ausgesprochen sind, müssen wir im höchsten Grade mißbilligen; denn diese Art und Weise, eine Kritik zu üben, ist gewiß am allerwenigsten geeignet, die freie Presse in einem unstigegn Lichte erscheinen zu lassen.

X.

Aus Greiz.

### A u f r a g e.

Wer wird von Reuß-Greiz als Deputirter nach Frankfurt geschickt und wird das Volk es zulassen, daß derselbe etwa von unsern alten Ständen vielleicht im Sinne der Regierung gewählt werde?

Aus Reichenbach.

### Tranc, schaue, wem?!

Unseren lieben Nachbarn zu Greiz rathen wir wohlmeinend und aus Erfahrung, die alten Stände bei ihrer Zusammenkunft nichts weiter als ein zeitgemäßes Wahlgesetz berathen, alsdann aber dieselben zum Zweck neuer Wahlen auseinander gehen zu lassen. Denn zu den bisherigen Vertretern kann das Land, namentlich bezüglich der hochwichtigen Neuerungen, nicht das nöthige Vertrauen haben. Erinnerung Euch der goldnen Worte Uhlands:

„Setz wahret, Männer, Eure Würde!  
Steht auf zum männlichen Entschaid!  
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,  
Dem Ausland zum Gelächter seid.“

#

Durch namentliche Ausbringung enormer Auflagen für Kirche und Schule, ist bei den Einwohnern hiesiger Parochie das gewiß sehr zu billigende Verlangen entstanden, daß, nachdem die Kirche schon etliche Jahre vollendet und eingeweiht worden — die Rechnung nebst Bauanschlag, zunächst über die Kirche, zur Einsicht Aller gegeben werden möge! —

Indem die Mehrzahl der Einwohner gedachter Parochie ohnedies die feste Ueberzeugung hegt, daß besagte Rechnung schon längst an gesetzte Behörde abgegeben worden; so ergeht hiermit an dieselbe die Bitte, diese Rechnung nebst Bauanschlag einem jeden durch Anlagen beteiligten Bürger und Landmann, baldmöglichst zur Einsicht zu überbringen.

Elsterberg zu Ende März 1848.

Viele im Namen aller Betheiligten.

**Briefkasten.** Die Artikel und Mittheilungen aus H., E. und G. sind zu spät eingeschickt worden, daher können sie erst in der nächsten Nummer Berücksichtigung finden.

D. H.

## Bekanntmachung.

Behufs der Anfertigung der Listen der zu Landtagsabgeordneten Wählbaren für hiesige Stadt werden bei der bevorstehenden Wahl eines Abgeordneten und dessen Stellvertreters im XVII. städtischen Wahlbezirke alle

Nichtangeessenen sowie überhaupt alle diejenigen, welche ohne in der Eigenschaft als Hausbesitzer dazu befähigt zu sein, zu Abgeordneten wählbar zu sein glauben, zufolge § 58 des Wahlgesetzes vom 24. Septbr. 1831 hiermit aufgefordert, sich binnen 3 Wochen von Erlassung dieser Bekanntmachung an und längstens

den 27. April ai. e.

bei dem unterzeichneten Rath mündlich oder schriftlich anzumelden unter der Verwarnung, daß die bis dahin sich nicht Anmeldenden in die Liste der zu dem bevorstehenden Landtage als Abgeordnete Wählbaren nicht werden gebracht werden. Es haben sich hiernach in hiesiger Stadt anzumelden nach § 56 des Wahlgesetzes Nr. 2. 3 und 4 Diejenigen

- a. welche ein Vermögen von 6000  $\text{fl}$  besitzen oder
  - b. ein sicheres Einkommen von 400  $\text{fl}$  jährlich haben oder
  - c. wenigstens 10  $\text{fl}$  jährlich an direkten Real- und Personal-Landesabgaben zahlen,
- vorausgesetzt, daß der Wählbarkeit desselben zu Abgeord-

neten ein gesetzliches Hinderniß nicht entgegensteht. Doch bedarf es dieser Anmeldung bei den Mitgliedern des hiesigen Rathes, des Stadtgerichts und des Stadtverordnetencollegii nach § 60 und 61 des Wahlgesetzes nicht. Die sich etwa Anmeldenden werden zugleich veranlaßt, kürzlich zu bemerken, aus welchem der vorstehend unter a. b. und c. angegebenen Gründe sie ihre Wählbarkeit herleiten, und wenn diese Gründe nicht auf hinlänglich bekannten Umständen beruhen, die erforderliche Bescheinigung mit einzureichen.

Mühltröf den 3. April 1848. Der Rath.

K. L. F. Blanckmeister,  
Bürgermeister.

## Tapeten

und Bordüren, Fensterrouleaux und Fenstergaze, Wachsbarchent, Wachstuch u. Wachstafel, abgepaßte Tischdecken, gefirniste Fußdecken u. s. w. empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

**Friedr. Hartenstein.**

Divan's, Sopha's, Kinder- und andere Stühle, Matratzen, Reisekoffer, Känzchen und Taschen, Felleisen, Schulkober und dergleichen Gegenstände fertigt und verkauft

**Friedr. Hartenstein.**



## Neue illustrierte Zeitschrift.

Durch besondere Uebereinkunft mit der Verlags-handlung, der hier mit so vielem Beifall aufgenommenen illustrierten Zeitung, bin ich in den Stand gesetzt, die bereits früher erschienenen zwei ersten Bände dieses vortrefflichen Familienbuchs meinen geschätzten Abonnenten statt zu dem ursprünglichen Preis von 5  $\text{fl}$  10  $\text{nr}$  zu 2  $\text{fl}$  20  $\text{nr}$  erlassen zu können. Denjenigen meiner Herren Abonnenten, welche diese Zeitschrift schon voriges Jahr bezogen, wird diese Gelegenheit um so vortheilhafter erscheinen, als diese zwei Bände gegen 1000 Holzschnitte und eine Menge interessanter Erzählungen ic. enthalten.

Plauen im April 1848.

**Aug. Wieprecht.**

(Im Logenhaus.)

Druck und Verlag von Aug. Wieprecht in Plauen.